



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Pflug, Karl: Reichsspiegel

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Reichs Spiegel

Das Ergebnis des Münchener Parteitages der Deutschnationalen Volkspartei.
Wie im ersten Novemberheft 1920 dieser Zeitschrift ein Rückblick auf den Parteitag von Hannover gegeben wurde, so erscheint es gerade in diesen aufgeregten Zeitläuften, die nur Verwirrenes im Verwirrenen spiegeln, nötig, das Wesentliche der großen Münchener Tagung der Deutschnationalen Volkspartei vom 31. August bis 3. September d. J. noch einmal herauszustellen, zumal da die von der Reichsregierung geförderte Erregung unseres öffentlichen Lebens auch wesentliche Eindrücke leicht verschüttet.

Man könnte an der Riesentagung mit ihren über 2500 Teilnehmern, mit ihrer verwirrenden Fülle von Einzelveranstaltungen der Berufsgruppen, mit ihren zum Teil zu ausgedehnten und die Aufnahmefähigkeit der Hörer über Gebühr in Anspruch nehmenden Reden, mit ihrer darum zweifellos zu kurz gekommenen Erörterung manches tadeln. Wichtigste Referate, wie das des Münchener Gelehrten Gruber über die völkische Frage vom Standpunkt des Rassenhygienikers, oder das von Prof. Otto Hoehsch über die völkisch-nationale Erneuerung und die Ostmarken sind ausgefallen, in der „völkischen Frage“ ist man zu keinem Abschluß, sondern nur wieder zu einem Aufschub gekommen und hat folgende EntschlieÙung angenommen: „Der Parteitag steht einmütig auf dem Boden des deutschvölkischen Bekenntnisses. Die Prüfung, welche Folgerungen hieraus für die Grundsätze und Satzungen der Partei, insbesondere hinsichtlich der Frage einer schärferen Fassung der Satzungsbestimmungen über die Mitgliedschaft zu ziehen sind, wird einem sofort zu wählenden Ausschuß von neun Mitgliedern zur Berichterstattung auf dem nächsten Vertretertag, und zwar binnen drei Monaten, überwiesen. Diesem Ausschuß werden alle an den Parteitag gerichteten Anträge zur deutschvölkischen Frage überwiesen.“ Man kann daran zweifeln, ob der Parteitag die Gefahr der von den Gegnern beabsichtigten zersplitternden Parole der vor uns liegenden wirtschaftlichen Notzeit: Die Konsument, die Produzent — klar genug gesehen hat. Man kann bedauern, daß der Faden der eigenen Parolen von Hannover her, der Ritters von der deutschen Volksgemeinschaft und der Lambachs von der positiven Sozialpolitik der Partei nicht genügend weiter gesponnen worden ist. Man kann sich endlich fragen, ob die einleitend von dem Parteivorsitzenden gegebenen Parolen des Münchener Parteitages: Offensiver Kampf um die Wahrheit (Schuldfrage, Kriegsverbrechen, Gegenliste) — Völkische Selbstbehauptung, die Grenzmark als Erzieher — Freiheitskampf der Präsidenten Wirtschaft — wenigstens in ihrem letzten Teile in den Referaten des Präsidenten des Reichswirtschaftsrates Erlen v. Braun und des Staatssekretärs Helfferich voll ausgeschöpft und zu genügend positiven Vorschlägen verdichtet worden sind, — und doch wird man bei aller Skepsis, bei aller Ehrlichkeit und Nüchternheit der Beurteilung und auch aus der Distanz einiger Wochen von dem Parteitage zu dem Ergebnis kommen: auch München bedeutete, wie vorher Berlin und Hannover, einen starken Fortschritt der Partei in Zielsetzung, innerer Geschlossenheit und tieferer Begründung.

Es war ein besonderer Glücksfall, daß man sich lange vor dem Tode Erzbergers und der knebelnden Verordnung des Reichspräsidenten vom 29. August für München als Tagungsort entschieden und damit einen Boden gewonnen hatte, auf dem man frei und ungehindert sprechen und inmitten dieser schönen Stadt und eines kerndeutschen Volkes so recht seines Volkstums von Herzen froh werden konnte. Und wenn ich oben sagte, die Tagesereignisse haben den Eindruck von München verwischt, so hob andererseits die politische Erregung und das Gefühl, in einem unerhörten Maße angegriffen und verdächtigt zu werden, die Stimmung zu der festen Entschlossenheit, sich nicht zu Unvorsichtigkeiten provozieren, aber auch nicht erschrecken und einschüchtern zu lassen, sondern seine Pflicht zu tun und, nötigenfalls unter Opfern und Leiden, zusammenzustehen. Nicht um der Partei willen, nicht im Hinblick auf die Partei; denn daß diese wie der

Parlamentarismus, auf dessen Boden sie notwendig ist, nichts letztes, sondern etwas zu Überwindendes sei, daß man über sie hinaus zu der „großen Rechten“ kommen und das Ziel nicht aus dem Auge verlieren dürfe, schließlich einmal bei allen Volksgenossen den völkischen Instinkt zu wecken, sie in den Bann des nationalen Gedankens zu ziehen, das kam in den verschiedensten Reden immer wieder zum Ausdruck. Gerade die Jugend hat es, wie die Entschließung der deutschnationalen Studentenschaft beweist, mit besonderer Genugtuung vermerkt. Am stärksten unterstrichen wurde diese Tendenz des letzten Parteitages durch sein eigentliches Ereignis, den förmlichen Übertritt Martin Spahns zur Deutschnationalen Volkspartei.

Spahn ist mit starker Sympathie begrüßt worden und er hat in würdiger und vornehmer Weise, ohne die Werte seiner politischen Vergangenheit preiszugeben oder gar in den Schmutz zu ziehen, seinen menschlich gewiß nicht ohne Opfer vollzogenen Schritt vor dem Parteitage öffentlich begründet: Die alte konservative Partei konnte nach Bismarcks Wort an Bennigsen die Elbe nicht überschreiten. Die Aufgabe der „großen Rechten“, deren Keimzelle die Deutschnationalen Volkspartei sein soll, ist es, in der Bilanz gegen Westlerum und formale Demokratie, gegen die Überfremdung unserer Politik und Wirtschaft alle fest im deutschen Volkstum wurzelnden zusammenzuschließen, und zu ihnen gehören auch die in geschichtlich zu verstehender Isolierung noch verharrenden rechts gerichteten deutschen Katholiken, mögen sie nun christliche Arbeiter- oder Bauernführer, akademische Jugend oder Mittelstand sein. Besonders aus den katholischen Kreisen Bayerns, Westfalens, Schlesiens und der besetzten Gebiete. Im konstitutionellen Deutschland Bismarcks war die Zeit der klassischen Mittelparteien, der Nationalliberalen und des Zentrums. Heute naht der Entscheidungskampf, heute ist eine wirkliche Politik der Mitte und Mäßigung nur auf dem Boden einer großen und starken Rechten möglich.

Die hier angeschlagenen und in den Worten Hergts und vieler Erörterungsredner erwiderten Gedanken wurden vertieft in der großen Rede des Erlanger Philosophen Friedrich Brunstäd über „völkisch-nationale Erneuerung“, die ohne jeden Zweifel den geistigen Höhepunkt der Tagung brachte und in der Brunstäd die Gedanken seiner Schrift von den „Staatsideen der politischen Parteien“ noch vertieft: *)

Der Gegensatz zum Volk ist die Masse der vereinzelt, atomisierten Individuen, deren Ziel nur sinnliche Wohlfahrt sein kann und die nur einen Zusammenschluß kennen, den zur Klasse aus der Solidarität ihrer gleichen Interessen. Wer aber den einzelnen absolut macht, macht im einzelnen seine Triebe und Eindrücke absolut. Seine Bildung ist lediglich intellektualistisch, ihm fehlt Geheimnis und Ehrfurcht.

Volk dagegen ist der Organismus derer, die im Ganzen wurzeln, ist die verbundene Wirklichkeit der Ungleichen, die eins nur sind in der Anlage zur Persönlichkeit. Das Volk lebt nicht nur in die Breite der Gegenwart, sondern auch in die Länge der Vergangenheit und Zukunft hinein, der gegenüber der völkische Mensch sich gebunden weiß in Treue und Verantwortung. Am anschaulichsten wird der Zusammenhang am Boden, an der Heimat und Scholle. Das seiner Eigenart sich bewußte und gewisse Volkstum ist die Nation. Der Wille des Volkes zur Nation ist der Staat, sein Wesen bedingt das Streben nach Herrschaft und Macht.

In unserer großen Kulturepoche von 1780 bis 1830 entstand die deutsche Nation. In dem Augenblick, in dem sie, die sich so lange nach dem deutschen Staat gesehnt hatte, ihn 1871 schafft, verliert sie sich selbst, wird von der westlichen Demokratie überfremdet und in den Nöten des Industriezeitalters zur Masse. Am Ende eines heroischen Existenzkampfes im Weltkriege unterwirft sie

*) Anm.: Rede und Schrift sind von der Deutschnationalen Schriftenvertriebsstelle Berlin, Bernburger Straße 24, zu beziehen.

sich in Schwäche freiwillig der fremden Ideologie derer, denen wir „so unheimlich erschienen, bis wir ihnen als kümmerliche Nachhänger ihrer selbst gegenüber übertraten, wo wir ihnen dann verächtlich wurden“. Nun sind wir in tiefster Not, aber wir spüren den Atem der Befreiung. Sind wir als Partei fähig, die Keimzelle völkisch-nationaler Erneuerung zu werden?

Wir sind es nach den vier Bestandteilen unserer Gedankenwelt, aus denen die Gründer unserer Partei mit großem und kühnem Griff sie zusammenballten. Als *Konservative* erhalten wir den Zusammenhang des Lebenswertes, sehen wir in allen Gaben Aufgaben, teilen wir die heldisch-adlige Lebensauffassung, nach der wir nicht dazu da sind, glücklich zu sein, sondern unsere Pflicht zu tun. Als *völkische* Menschen stecken wir uns das äußere Ziel des gesamtdeutschen nationalen Bundesstaats und das innere Ziel der Reinhaltung unseres Volkstums. Der Antijudentum hat das Verdienst, den in den Deutschen so schwachen völkischen Instinkt geweckt zu haben. Das fremde Volkstum der Juden werden wir ehren, ihm aber keinen Anteil an der Herrschaft geben. Wir leugnen nicht, daß einzelne Juden mit ehrlichem Eindeutschungswillen von unserem Volkstum wirklich aufgezogen werden können, aber die Mehrzahl der Juden wird ihrer Geschichte nach zum natürlichen Gegner des Gedankens des Volkstums, zum Agitator der Massenverdingung, des Kapitals, der Demokratie. Der Kampf gegen das Judentum ist nur ein kleines Stück des Kampfes um die Seele unseres Volkes überhaupt. Es ist im wesentlichen eine seelische Frage. Die Judenfrage ist gelöst, wenn sie jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau für sich selber löst. Zu dieser seelischen Immunität gehört beim Einzelnen eine wahrhafte Einheit von Deutschtum und Christentum, eine wahrhaft religiöse und soziale Einstellung. Es gibt eine Gemeinbürgerschaft des Volkes für die Wertentwicklung jedes Gliedes, und da die Industriearbeiterschaft am meisten von der Massenverdingung bedroht ist, muß ihr die größte Sorgfalt gelten, diese dadurch zu verhüten, daß man ihr Freude an der Arbeit, Anteil am Gewinn, Boden und Bodenständigkeit gibt. Nicht die vielberufene Mauferung der Sozialdemokratie, sondern nur die christlich-nationale Arbeiterbewegung wird dazu führen. Dem marxistischen Klassenkampf muß der durchgedachte Gedanke ständisch-korporativer Gliederung entgegengesetzt werden. Er ist im guten Sinne liberal, denn er schützt die ethische Persönlichkeit und nutzt sie als Träger ständisch-körperchaftlicher Selbstorganisation und Selbstverwaltung. Verkörpert ist diese Verbindung des Konservatismus und des echten Liberalismus in der erhabenen Persönlichkeit des Reichsfreiherrn vom Stein.

Letzten Endes ist die völkisch-nationale Erneuerung eine Frage der Persönlichkeiten, nicht der Organisation, und eine Frucht des Segens, der von guten, warmherzigen und aufrechten Menschen als lebendigen Erneuerungszentren ausgeht.

Wie im vorjährigen Bericht nach Rittler, muß ich auch diesmal nach Brunstäd bekennen: „Gerade hier, wo ihr in der Aufnahme neuer Gedanken am meisten zugemutet wurde, wo alte Urteile und Vorurteile am stärksten zu überwinden waren, ging diese Versammlung von Vertretern der Partei aus dem ganzen Reiche am willigsten mit. Hier hatte man wieder das Gefühl einer gewaltigen, hinreißenden zukunfts- und siegesicheren Volksbewegung.“

Ziel aber die Tagung von Hannover in verhältnismäßig ruhige Zeiten, so stand die Partei in München und so steht sie jetzt in starker Geschlossenheit inmitten einer der Krisen des Reichs, die seit dem Juli 1917 den geschwächten Körper unseres Volkes immer wieder durchrasen. Wieder wie nach den Rapp-Tagen, stehen die Deutschnationalen mitten in der Schutzlinie, aus der sich die Deutsche Volkspartei zweifellos in taktischer Berechnung zurückgezogen und distanziert hat. Sie werden sich nicht nur sagen können: Viel Feind', viel Ehr', sondern sie werden kühnsten Mut mit kühlster Ruhe und Überlegung zu paaren haben. Das Geschenk Münchens für diesen Kampf kann der Partei sein: Vertrauen zur Führung und Vertrauen in die letzten Endes allein siegreiche Kraft großer und tragender Ideen.

Prof. Karl Pflug, M. d. L.